

hältnis des Rittergutes Rötzig zu unserer Kirche. Während Rötzig dicht an dem Kirchdorf Calbitz liegt, über dessen Kirche die Besitzer von Rötzig das Patronatsrecht ausüben, ist es doch nach Böhla eingepfarrt und eingeschult, aber ohne Patronatsrechte zu besitzen. Wie es geschichtlich begründet ist, daß Rötzig nicht kirchlich auch zu Calbitz, sondern nach Großböhlen gehört, ist heute noch eine offene Frage. Nur aus Pastor Frenzels Zeit (1699) haben wir eine kurze Notiz (siehe unten), daß einst Rötzig Vorwerk von Großböhlen gewesen sei.

Wenden wir uns nun zur Erörterung der Patronatsgeschichte unseres Kirchspiels. Die ältesten Nachrichten (ein Kauf- und Lehnbrief von 1434 über das sogen. Burggrafenhaus in Dschag) nennen uns Gebhard von Heynitz sowie seinen Bruder Heinrich und Felix. Im Jahre 1463 erhält Friedrich von Miltitz die große Bele mit obersten und niedersten Gerichten zum Lehen. (Hauptstaatsarchiv Copial 45 Seite 267) 1485 und 1552 erfahren wir von einem Siegmund v. Canitz als Lehnsherrn. Aus Notizen im alten Kirchenbuche, auf der Innenseite des Deckels, erfahren wir, daß 1565 Otto Pflugk (auf Kreinitz) der Ältere und 1575 bis 1581 Otto Pflugk der Jüngere in Bele regiert hat. Von Ende des 16. Jahrhunderts an sehen wir wieder die von Heynitz im Besitze des Rittergutes bis zum Jahre 1637. In diesem Jahre wurde, wie die alten Kirchrechnungen ausweisen, Georg von Roseritz auf Troßin, Oberforstmeister von Sizenrode, Besitzer von Großböhlen. Er hatte sich mit Hanns Ernst von Heynitz Tochter Anna Maria vermählt (1628). Das Geschlecht derer von Roseritz ist in unsern Büchern bis 1707 nachweisbar. Darauf wurden die Herren von Oppel auf Wellerswalde kurze Zeit Besitzer und sodann die von Miltitz, deren Namen sich zuerst 1715 in der Kirchrechnung zeigt. Sie saßen auf Großböhlen bis 1779, in diesem Jahre ging das Gut an die Familie von Krosigk über, als Charlotte Elisabeth von Krosigk, Witwe des Hofmarschalls von Krosigk auf Poplitz geb. von Miltitz das Rittergut nach dem Tode ihrer am 18. August 1779 verstorbenen unvermählten Schwester Sophie Katharine von Miltitz übernahm. Es folgten dann: Ferdinand Anton von Krosigk † 1805, Friedrich von Krosigk † 1871 als Regierungspräsident und Domprobst von Merseburg,

Kurt von Krosigk † 1898 als Landrat und Geheimrat, und seitdem die Brüder Max und Georg von Krosigk, ersterer Generalleutnant, Excellenz in Berlin, letzterer Oberstleutnant in Danzig.

Unsere Kirche ist ein einfacher, äußerlich schmuckloser Bau, der schon manche Wandlung durchgemacht hat. Der ursprüngliche Bestandteil ist sehr alt und gewiß zugleich mit der Errichtung des Kirchspiels entstanden. Noch heute können wir ihn deutlich im Innern der Kirche an den stärkeren, sehr unebenen Mauerteilen nachweisen. Außen lassen sich noch die alten im Jahre 1781 zugemauerten Rundbogenfenster und eine Pforte erkennen. Der alte Turm stand nicht wie der jetzige an der West- sondern an der Ostseite der Kirche. Er enthielt drei Glocken. Es mag über diese und ihren Ersatz bereits jetzt berichtet werden, was uns die Kirchenakten erzählen. Aus der Läuteordnung, die Pfarrer Bucholtz (1564—1582) im ältesten Kirchenbuche aufgeschrieben hat, erfahren wir, daß von jeher drei an Größe verschiedene Glocken vorhanden waren. Es wurden schon damals die noch heute üblichen Arten des Läutens geübt, nur daß man an den Werktagen statt mittags früh morgens läutete. Die alten Glocken wogen zusammen 15½ Ztr. Von ihnen berichtet Pastor Müller in der alten „Kirchengalerie“:

„Drei Glocken sind vorhanden, deren Ton nicht ganz harmonisch ist; jedoch gehört er nicht zu den unangenehmsten. An der großen Glocke fehlen mehrere Stücke, weshalb sie einen etwas rauhen Ton giebt; an derselben steht die Jahrzahl 1595, und eine mit lateinischen Lettern deutsche Schrift, wovon nur der Nachsatz noch zu lesen ist: „Wiedemann hat mich gegossen.“ An der mittleren Glocke steht unleserliche Mönchsschrift und scheint, nebst der kleinen, aus älterer Zeit, als die große, herzustammen. Auch an der kleinen Glocke fehlen mehrere Stücke. Das ganze Geläute ist nur mittelmäßig zu nennen und läutet sich schwer.“ Im Jahre 1856 sagt ein Gutachten des Glockengießers Zauk in Leipzig: „Aus der großen Glocke sind bereits mehrere Stücke gesprungen, demzufolge klingt sie sehr schlecht, die andern beiden sind sehr ausgeschlagen, überhaupt harmoniert das ganze Geläute nicht.“ Obgleich also eine Erneuerung der Glocken schon längst dringend nötig war, zog sich die Sache doch noch lange hin, bis 1865 die große Glocke einen derartigen Sprung bekam, daß man